
DREI GENERATIONEN.
ZWEI DISSIDENTEN.
EINE FAMILIE.
DOK.fest MÜNCHEN
DER PREIS DES WIDERSTANDS
EIN FILM VON GÖTZ SCHAUDER MIT ARAM RADOMSKI UND GERT NEUMANN

DOK.fest MÜNCHEN

Regie	Götz Schauder
Buch	Götz Schauder, Hubertus Siegert
Bildgestaltung	Marcus Winterbauer
Schnitt	Götz Schauder
Musik	Thomas Mehlhorn
Sound Design	Gavin Köster
Mischung	Jörg Höhne
Ton	Irma Heinig, Jörg Höhne, Raimund von Scheibner, Tom Schön, Götz Schauder, Bertold Budig
Zusätzliche Kamera	Thomas Eirich-Schneider, Florian Lampersberger
Redaktion	Katya Mader
Produzenten	Hubertus Siegert, Tuki Jencquel

D 2026 | 93 MIN | DCP | 1:1,85 | 5.1

Eine Produktion von **S.U.M.O. FILM** in Koproduktion mit **ZDF / 3SAT**
Produktion gefördert von **MOIN FILMFÖRDERUNG HAMBURG SCHLESWIG-HOLSTEIN, DEUTSCHER FILMFÖRDERFONDS, MV FILMFÖRDERUNG, DIE BEAUFTRAGTE DER BUNDESREGIERUNG FÜR KULTUR UND MEDIEN (BKM)**

Im Verleih der **PIFFL MEDIEN**, Verleih gefördert mit Mitteln der **FFA**

Pressekontakt
KULTURMEISTEREI | Nicole Kühner | hallo@kulturmeisterei.com
https://widerstand.pifflmedien.de

**DREI GENERATIONEN.
ZWEI DISSIDENTEN.
EINE FAMILIE.**

DER PREIS DES WIDERSTANDS

EIN FILM VON GÖTZ SCHAUDER

mit
ARAM RADOMSKI und **GERT NEUMANN**
sowie
STEFAN NEUMANN, ANNE MÜLLER, ANGELIKA NEUMANN, MONIKA NEUMANN, DOROTHEE RÄTSCH, ANDREAS ROST, KARIN SCHULZ



Foto: Aram Radomski

SYNOPSIS

Foto: Aram Radomski













Gert Neumann wurde 1969, auf dem Weg zum Schriftsteller, vom Studium am Literaturinstitut Leipzig exmatrikuliert, veröffentlichte Romane ohne Druckzulassung und wurde von der Staatssicherheit überwacht. Sein Sohn Aram Radomski war politischer Häftling und filmte in der DDR illegal Umweltzerstörung und die Leipziger Montagsdemonstrationen. Diese Bilder erreichten weltweit Millionen und gingen als „Bilder der Wende“ in die Geschichte ein.

Vater und Sohn sind sich in ihrer widerständigen Haltung gleich, dennoch gibt es einen tiefen Graben zwischen ihnen. Der Konflikt reicht über Generationen: Im Film wird die Figur der Mutter und Großmutter Margarete Neumann sichtbar – als Frau mit verdrängter NS-Vergangenheit und spätere linientreue sozialistische Erfolgsautorin, als harte, zugleich tragische Mutter. Während Gert Neumann aus der widersprüchlichen Biografie seiner Mutter einen radikalen künstlerischen Widerstand entwickelt und dafür seine Familie verlässt, erlebt Aram diesen Schritt als Verrat des Vaters.

Der Film bringt Vater und Sohn in einen neuen Dialog: In intimen Videobotschaften und Bildern reagieren Aram Radomski und Gert Neumann aufeinander und suchen zwischen familiären Verletzungen und der Erfahrung politischer Verfolgung nach Verstehen – und der Möglichkeit einer neuen Begegnung.

ZUM FILM

„Der Preis des Widerstands“ ist das eindringliche, bewegende Porträt zweier eigensinniger Persönlichkeiten, die beide auf unterschiedliche Art in Opposition zum DDR-Regime standen.

Der Schriftsteller Gert Neumann wurde als Schriftsteller in der DDR mit Publikationsverbot belegt, ab Ende der 1970er Jahre konnte er im westdeutschen Fischer Verlag veröffentlichen. Seine kompromisslose Suche nach einer wahrhaftigen, poetischen Sprache ist nicht zuletzt angetrieben vom Widerspruch zu seiner Mutter Margarete Neumann, die von einer NS-Anhängerin zur gefeierten DDR-Autorin wurde. Der Fotograf Aram Radomski, weitgehend ohne seinen Vater Gert aufgewachsen, war schon als Jugendlicher der Überwachung und Verfolgung ausgesetzt, nachdem er sich geweigert hatte, Informationen über seinen Vater an die Staatssicherheit zu liefern. Seit 1987 arbeitete er heimlich fürs Westfernsehen, daneben dokumentierte er mit seiner Fotokamera Leben und Widerstand in der DDR.

Die Konflikte zwischen Vater und Sohn reichen tief, über die Generationen hinweg. Es ist eine Geschichte von Enttäuschungen, Schweigen, Misstrauen, von oft unter Druck getroffenen Entscheidungen.

Der Filmemacher Götz Schauder bringt Gert Neumann und Aram Radomski in einen neuen Austausch, über Videobotschaften, Interviews, Briefe und persönliche Dokumente – die Möglichkeit, wie der Regisseur sagt, „einander noch einmal anders zu sehen, verletzlich, widersprüchlich, ungefiltert.“ Es ist ein ebenso steiniger wie notwendiger, Prozess, in dem sichtbar wird, wie tief sich Unfreiheit und Repression in die Menschen eingegraben haben. Zutiefst persönlich und hoch politisch, erinnert „Der Preis des Widerstands“ daran, was Diktatur bedeutet, und erzählt die bewegende Geschichte einer Befreiung im Dialog.



DIRECTOR'S STATEMENT

VON GÖTZ SCHAUDER

Aram Radomskis Bilder haben mich fasziniert, weil sie mir einen eigenwilligen Blick auf ein Land kurz vor seinem Verschwinden eröffnen – ein Land, das ich selbst nie kennengelernt habe: die DDR. Die Sprache seines Vaters Gert Neumann zieht mich nicht weniger in ihren Bann: Wie eine Flaschenpost hält sie die Atmosphäre des Sprechens – oder vielmehr des Nicht-Sprechens – in einer Diktatur fest und bewahrt sie so für Gegenwart und Zukunft.

Als Fotograf und Schriftsteller kreisen beide um Fragen der Wahrnehmung und um Ästhetik als Zugang zur Welt. Und doch gelingt es ihnen als Vater und Sohn, mehr als drei Jahrzehnte nach dem Mauerfall, bis heute nicht, ein gemeinsames Verständnis ihrer Geschichte zu entwickeln.

Je tiefer ich in ihre Biografie eintauche, desto deutlicher wird, wie sehr sie von einer Vergangenheit geprägt ist, die nie abgeschlossen wurde: die lange Nachwirkung von Nationalsozialismus und Krieg innerhalb von Familien – im Osten wie im Westen. Eine Generation von Vätern, die selbst ohne stabile Vaterfiguren aufwuchs, bleibt ihren eigenen Kindern nicht selten fremd.

Auch die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit der Eltern kulminiert 1968 – in Ost und West – als Generationenkonflikt. Für Gert Neumann wird er konkret in der Biografie seiner Mutter Margarete, deren Wandel von der NS-Anhängerin zur DDR-Schriftstellerin ihn zur Suche nach einer unverstellten, poetischen Sprache antreibt. Seine Haltung verteidigt er im Kontext des Prager Frühlings gegen jede ideologische Vereinnahmung und wird dafür vom Leipziger Literaturinstitut exmatrikuliert. Zugleich zerbricht seine Familie. Er trennt sich von der







Foto: Aram Radomski



Foto: Aram Radomski

Mutter seiner drei noch kleinen Kinder – Aram ist der Älteste –, von der er sich in seinem literarischen Widerstand nicht ausreichend unterstützt fühlt und die sich als enge Vertraute seiner eigenen Mutter Margarete begreift.

Aus dieser Konstellation erwächst ein Familienkonflikt, der bis heute zwischen Vater und Sohn ungelöst schwelt. Aram bewundert den Widerstand seines Vaters, der ihm eine Alternative zur angepassteren Welt der Mutter eröffnet. Zugleich kann er – auch als erwachsener Mann – nicht akzeptieren, dass dieser die Familie verlassen hat. Für ihn bleibt diese Entscheidung untrennbar mit Verlust verbunden.

Der Vater hingegen glaubt, seine Kinder nicht durch Anpassung schützen zu können, sondern nur durch konsequente Ablehnung der Diktatur. Dass Aram weder die Haltung der Großmutter noch die Anpassung der Mutter grundsätzlich hinterfragt, bleibt für ihn ein schmerzlicher Punkt.

So wird die Frage, ob man sich für die Seite der Mutter oder des Vaters entscheidet, zu einem unauflösbaren Konflikt – als Erbe deutscher Diktaturgeschichte, das bis in die Gegenwart wirkt. Dass Vater und Sohn mir gegenüber mit großer Offenheit über ihre von Misstrauen geprägte Beziehung sprechen – und zugleich jeden direkten Kontakt zueinander abgebrochen haben –, hat mich tief berührt. In beiden ist eine starke Sehnsucht nach Verständnis und danach, gesehen zu werden, spürbar.

Indem ich ihnen Videoaufnahmen des jeweils anderen zeige und sie aus der Distanz darauf reagieren lasse, entsteht ein Raum der Reflexion. Kein Versuch der Versöhnung, sondern eine Möglichkeit, einander noch einmal anders zu sehen – verletzlich, widersprüchlich, ungefiltert. Erst in dieser Wahrnehmung der Verletzungen des anderen wird ein neues Verständnis möglich. Wie weit dieser Versuch trägt und wo er scheitert, ist der eigentliche Kern dieses Films. Er erzählt exemplarisch von Familien im Osten wie im Westen, in denen Geschichte nicht abgeschlossen ist, sondern weiterwirkt.



GERT NEUMANN

Geboren 1942 in Heilsberg, Ostpreußen. Sohn der Schriftstellerin Margarete Neumann und Vater des Underground-Filmers Aram Radomski. Gert Neumann wächst im Berliner Umland auf und wird zunächst zum Traktoristen ausgebildet. Anfang der 1960er Jahre zieht er mit seiner Jugendliebe Monika Radomski nach Neubrandenburg, arbeitet als Schlosser und beginnt zu schreiben, unter anderem im von seiner Mutter geleiteten „Arbeitskreis Junger Autoren“.

1967 geht er als Vater von drei Kindern zum Literaturstudium nach Leipzig. Nach Solidaritätsbekundungen mit den Prager Studentenprotesten wird er 1969 exmatrikuliert und trennt sich von seiner Familie. Bis zum Ende der DDR steht er unter Beobachtung der Staatssicherheit, arbeitet als Schlosser und erhält keine Druckzulassung. Dennoch veröffentlicht er ab Ende der 1970er Jahre im westdeutschen Fischer Verlag, u. a. „Die Schuld der Worte“ (1979), „Elf Uhr“ (1981), „Die Klandestinität der Kesselreiniger“ (1988). 1983 erhielt Neumann den Literaturpreis der Akademie der Künste Westberlin und 1992 die Ehrengabe der Weimarer Schillerstiftung, 1999 den Uwe-Johnson-Preis für seinen Roman „Anschlag“.

ARAM RADOMSKI

Geboren 1963 in Neubrandenburg, Sohn von Gert Neumann und Monika Neumann. Er wächst mit zwei jüngeren Geschwistern bei seiner alleinerziehenden Mutter in Groß Nemerow auf, wird zum Traktoristen ausgebildet und kommt früh mit Fotografie und Schmalfilm in Berührung. Mit 16 wird er von der Staatssicherheit angesprochen, Informationen über seinen Vater zu liefern. Er lehnt ab. 1982 gerät er als 19-Jähriger in Haft, wird misshandelt und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, im Jugendgefängnis Zeithain zur Zwangsarbeit eingesetzt.

Nach der Entlassung lebt er in der Künstler- und Bohèmeszene des Prenzlauer Bergs, fotografiert und betreibt eine Reprowerkstatt für oppositionelle Gruppen. Ab 1987 arbeitet er heimlich für das Westfernsehen (u. a. Kontraste, Kennzeichen D) und dokumentiert Missstände in der DDR. Seine Aufnahmen der Leipziger Montagsdemonstration vom 9. Oktober 1989 gehen um die Welt. Nach der Wende wird er vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Bambi (2009) und dem Bundesverdienstkreuz (2018).



MARGARETE NEUMANN

Geboren 1917 in Pyritz, gestorben 2002 in Rostock. Schriftstellerin, Mutter von Gert Neumann, Großmutter von Aram Radomski. Margarete Neumann wächst in den erstarkenden Nationalsozialismus hinein auf. In Berlin begegnet sie ihrem späteren Mann Helmut Neumann; beide teilen die Begeisterung für Literatur und die Ideale des „Dritten Reiches“. Während des Krieges schreiben sie einander zahlreiche Briefe. Kurz vor Kriegsende nimmt sich Helmut Neumann an der Front das Leben.

Mit drei Kindern flieht sie aus Ostpreußen, zunächst nach Bayern, dann in die sowjetische Besatzungszone. In der DDR findet sie Anschluss an literarische Kreise und wird Teil des kulturellen Aufbaus. 1957 erhält sie für ihre Erzählung „Weg über den Acker“ den Heinrich-Mann-Preis. Seit den 1960er Jahren lebt sie als freie Schriftstellerin in Neubrandenburg und gilt als linientreue Autorin. Ihr Leben ist geprägt von ideologischer Beeinflussung – im Nationalsozialismus und in der DDR. Diese wirken in der Familie fort und belasten besonders die Beziehung zu ihrem Sohn Gert. Im Auftrag der Staatssicherheit sammelt sie Informationen über ihn und drängt ihn erfolglos zur Ausreise. Nach der Wiedervereinigung verlässt sie Deutschland zeitweise und kehrt erst kurz vor ihrem Tod zurück. Sie wird in Ballin bei Neubrandenburg begraben.



Margarete Neumann



GÖTZ SCHAUDER

BUCH & REGIE

Götz Schauder, geboren in Göttingen, studierte Film an der HfG Offenbach. Ab 2001 internationale Festival-Teilnahmen mit eigenen Dokumentarfilmen, seit 2004 auch als Fernsehautor tätig. 2015 Beginn der Zusammenarbeit mit dem Produzenten Hubertus Siegert als Autor und Editor. In der Folge entsteht Schauders erster international ausgewerteter Dokumentarfilm fürs Kino „Dirigenten! Jede Bewegung zählt“ und erscheint 2018 bei Arte, NHK und Film Movement NY.



Still Schmalfilm: Aram Radomski



Foto: Aram Radomski



MARCUS WINTERBAUER

KAMERA

Kamerastudium an der HFF Konrad Wolf in Potsdam-Babelsberg, seit 1994 Kameramann zahlreicher vielfach ausgezeichneter Filme. Marcus Winterbauer drehte u.a. „Rhythm is it!“ (R: Thomas Grube, Enrique Sánchez Lansch), „Beltracchi – Die Kunst der Fälschung“ und „Chandani und ihr Elefant“ (R: Arne Birkenstock), die Filme von Judith Keil & Antje Kruska (u.a. „Der Glanz von Berlin“, „Dancing with myself“, „Wie die Liebe geht“), „Democracy – Im Reich der Daten“ (R: David Bernet), „Full Metal Village“ (R: Sung-Hyung Cho) und „Pol Pot Dancing“ (R: Enrique Sánchez Lansch).

HUBERTUS SIEGERT

PRODUZENT & BUCH

Hubertus Siegert ist Autor und Produzent von Kinodokumentarfilmen. Seine Filme und Arbeit wie „Berlin Babylon“, „Klassenleben“, „Beyond Punishment“, „Die Kinder der Utopie“ oder „Eine deutsche Partei“ verbinden gesellschaftliche Relevanz mit cineastischem Anspruch. Im Stil des Cinéma Verité prägen Langzeitbeobachtungen und politische Zeitdiagnosen sein Werk. Eine langjährige Zusammenarbeit verbindet ihn mit dem Kameramann Marcus Winterbauer. Aktuell arbeitet er an einem Film über KI, „The Grand Dream of Human-like Machines“.



Leipzig 1989,



Gert Neumann in Leipzig



Foto: Aram Radomski

INTERVIEW MIT GÖTZ SCHAUDER

Wie ist die Idee zu Ihrem Film entstanden?

Der Einstieg für mich waren vor allem die Schwarz-Weiß Fotos von Aram Radomski, den ich schon länger privat kannte. Diese Fotos haben mir ein Leben in der DDR und Ostberlin gezeigt, das ich als Wessi in der Zeit nicht kannte. Das hat mich gefangen genommen, diese Bohème-Szene, der freche Blick, mit dem er auf die Welt schaut. Dann habe ich von dem Verdacht erfahren, dass Aram in der DDR auch deswegen inhaftiert wurde, weil sein Vater Gert Neumann im Westen veröffentlicht hat. Diese Konstellation, Vater und Sohn, die beide Widerstand geleistet und Schwieriges miteinander auszuhalten haben, hat mich interessiert. Ich habe mich dann intensiv mit dieser Familienbiografie beschäftigt und bin dabei bis zur Generation der Großmutter vorgedrungen.

Wir haben Sie recherchiert?

Für die Recherche war das Archiv der Akademie der Künste sehr wichtig. Da gibt es einen Vorlass von Gert Neumann, mit Tausenden von Briefen, von den 60er, 70er Jahren bis ungefähr 2005. Da ist die Korrespondenz mit westdeutschen Verlagen dabei, auch der Briefwechsel mit Aram, die Gefängnisbriefe, die im Film eine große Rolle spielen: Der Vater, der die Familie verlassen hat und eigentlich schon keinen Kontakt mehr mit Aram hat, schreibt dem Sohn Briefe ins Gefängnis und begleitet ihn auf diese Art. In den Briefen entsteht eine Nähe, die die beiden vorher nicht miteinander hatten. Diese Briefe haben mich sehr berührt. Beide haben dann später immer wieder versucht, diesen Kontakt wieder herzustellen, auch nach dem Fall der Mauer, aber sie sind immer wieder daran gescheitert. Sie haben beide, jeder für sich, begonnen, mir von sich zu erzählen, mit großen gegenseitigen Vorhaltungen, und ich habe gedacht: Wenn ihr so offen mit mir sprechen könnt, warum könnt ihr euch das nicht selber erzählen und euch zuhören?

Wie kam das Konzept zustande, die Kommunikation zwischen den beiden erst einmal über Bande zu spielen, über die Videobotschaften?

Das war ein Vorschlag von mir. Ich habe gesagt, ich fände es interessant, diese Videobotschaften als Versuch zu sehen: Was könnt ihr zulassen miteinander, wenn ihr in einem geschützten Raum und getrennt voneinander euch erst einmal zuhört? In einer direkten Gesprächssituation ist es häufig schwierig, dem anderen wirklich Raum zu geben. Durch den Abstand entsteht die Möglichkeit für den vor der Kamera, offener zu sprechen, und für den anderen, erst einmal zuzuhören, bevor er unterbricht oder widerspricht. Aus erzählerischer Sicht war es mir wichtig, den Geschichten beider Raum zu geben, als jeweils eigene Wahrheit oder Erfahrung. Diese Kommunikation findet oftmals ohne Worte statt, in der Mimik und Gestik, in den Blicken oder der körperlichen Spannung. Die unmittelbare Emotionalität des anderen wahrzunehmen, hat bei diesem Annäherungsprozess zwischen Aram und seinem Vater sehr geholfen, denke ich. Es sind vor allem diese stummen Momente, die für mich die Emotionalität des Films ausmachen.

War dieses Konzept schon bei den ersten Gesprächen mit der Kamera klar?

Wir hatten in der Recherche-Phase schon kleinere Dreharbeiten miteinander. Während der Entwicklung des Films ist dann die Idee entstanden, dass es sowohl für die Protagonisten als auch für mich als Regisseur und die Zuschauer spannend sein könnte, wenn im Film gezeigt wird, wie die beiden übereinander sprechen. Wir haben so die Möglichkeit, diese Annäherung oder die Schwierigkeiten damit zu begleiten. In diesem Prozess liegt die geheime Spannung des Films. Wie weit können die sich auf diese Art und Weise verstehen, wo hat es seine Grenzen, wo scheitert es womöglich?

Wie kamen Sie mit Gert Neumann in Kontakt?

Das Wichtigste war für mich, seine Bücher zu lesen, angefangen mit „Elf Uhr“, was er in den 70er Jahren geschrieben hat, als er als Schlosser im größten Kaufhaus von Leipzig arbeitete. In den Pausen hat er heimlich Notizen gemacht, über die Atmosphäre und die Gespräche oder Nicht-Gespräche, die da innerhalb der Belegschaft und zwischen den Kunden stattfinden. „Elf Uhr“ ist wie eine Flaschenpost aus der DDR-Zeit, die eindrücklich die Stimmung dieser Zeit und die Situation des Autors zeigt, der überwacht wird. Daraufhin habe ich Gert Neumann geschrieben, weil man mit ihm eigentlich nur über Briefe Kontakt aufnehmen kann. Im Austausch mit beiden habe ich dann gemerkt, dass da einerseits ein riesiger Abstand ist, aber gleichzeitig auch eine große Sehnsucht, sich dem anderen verständlich zu machen. Dass dieser Film mit beiden stattfinden muss, war für mich immer klar, es konnte nicht ein Film nur über einen von ihnen sein.

Spielte es eine Rolle für Ihre Protagonisten, dass Sie selbst aus dem Westen kommen?

Eine grundsätzliche Ablehnung gegen mich als Westdeutschen konnte ich bei beiden nicht spüren. Beide haben ja in DDR-Zeiten illegal in Westdeutschland veröffentlicht und Kontakte gehabt. Trotzdem habe ich gerade beim Vater verständlicherweise viel Vorsicht gespürt: Kann ich dieser Person trauen? Warum soll unser Konflikt, der solange festhängt, nun vor der Kamera besprochen werden? Das Wichtige für sie war, glaube ich, zu sehen, dass mich ihre Sehnsucht und ihr Konflikt wirklich berühren. In Phasen, in denen der Film vor dem Abbruch stand, habe ich gesagt: Ihr tut das hier für euch, aber im Film tut ihr es auch stellvertretend für andere. Ich glaube, diese Verantwortung gegenüber sich selbst, aber auch gegenüber einer Zeit großer gesellschaftlicher Verhärtungen haben beide wahrgenommen. Dass man nicht miteinander sprechen kann und gleichzeitig darunter leidet – solche Konstellationen kenne ich auch aus dem Westen. Das ist vielleicht das Universelle dieses Films. Es gab natürlich Dinge und Gefühlslagen, die mir eher fremd waren: Ein Aufwachsen, in der die Protagonisten mit ihren Freunden und Umfeldern in der Angst leben mussten, seitens des Staates kriminalisiert zu werden, diese Atmosphäre von Willkür und Unberechenbarkeit und das Misstrauen, das daraus erwächst, habe ich selbst nie erlebt.

Vielleicht hat mir der Umstand, dass ich aus dem Westen kommen, am Ende sogar geholfen, diesen Film zu machen. Das ist ja das Privileg des Filmemachens, in Welten einzutauchen, die ich nicht gut kenne, und eine andere Offenheit zu haben. Mit der Zeit habe ich auch mehr und mehr ein Gefühl davon bekommen, was das für eine Atmosphäre war und wie daraus Misstrauen in Gesellschaften und in Beziehungen erwächst. Ich glaube, das ist ein Gift, das lange nach Ende

einer Diktatur noch nachwirkt. Das hängt den Leuten in den Klamotten.

Welche Aspekte waren Ihnen wichtig?

Mich hat vor allem interessiert, wie eine Diktatur-Erfahrung so lange und so stark in eine Familie hinein wirken kann, in engste Beziehungen. Beide Protagonisten sind für den Widerstand, den sie geleistet haben, später geehrt worden, Aram als Fotograf von wichtigen historischen Fotos und Filmaufnahmen, Gert Neumann als Schriftsteller. Was aber vielleicht zu wenig gesehen wird, ist der Preis, den dieser Widerstand individuell gekostet hat.

Gleichzeitig fand ich es interessant, wie viele Parallelen es in den Generationenkonflikten gibt. Was in Westdeutschland vor allem mit 1968 und Vietnam zwischen den Generationen ausgehandelt werden musste, fand in der DDR im Prager Frühling statt. Das spielt dann in der Abgrenzung zwischen Gert Neumann und seiner Mutter eine große Rolle. Aram nimmt die Großmutter anfangs in Schutz, versteht aber dann, dass sie als Mutter eine sehr ambivalente Person war, die eine harte nationalsozialistische Sprache gebraucht hat, dann zur sozialistischen Vorzeige-Autorin wird und schließlich auch noch den eigenen Sohn bespitzelt. Er beginnt zu verstehen, glaube ich, wie stark dieser Konflikt seinen Vater beeinflusst hat.

Die Beschäftigung mit der Großmutter Margarete Neumann wirkt in der Annäherung zwischen Vater und Sohn fast wie ein Katalysator.

Gert erkennt in der Mutter die Verblendung einer Generation, die vom nationalsozialistischen Gedankengut tief entflammt und geprägt war. Solche Briefe, wie sie Margarete Neumann mit ihrem Mann ausgetauscht hat, diese Opferbereitschaft, fürs Dritte Reich notfalls sterben zu wollen, hatte ich vorher nie gelesen. Natürlich war sie sehr jung, als sie so indoktriniert wurde. Aber was den Sohn so schockiert, ist, dass sie als junge Frau, die Schriftstellerin werden will, nach dem Scheitern des Nationalsozialismus dann ähnlich entflammt für den Sozialismus schreibt und Sprache als Mittel der Propaganda missbraucht. Wie kann das sein?

Gert Neumann hat eine hohe Sensibilität für Sprache und für die Gewalt, die durch Sprache transportiert werden kann. In seiner Arbeit als Schriftsteller versucht er, eine ganz andere Sprache zu finden, die vor ideologischer Inanspruchnahme gefeit ist. Das ist sein Projekt, im tiefen Bewusstsein der Verbrechen des Nationalsozialismus. Und das Projekt nimmt er so ernst, dass das letztlich zum Bruch mit der Familie und auch zur Trennung von seinem Sohn führt. Aram wiederum grenzt sich von seinem Vater ab, wenn er in den 80er Jahren sieht, dass das sozialistische Projekt gescheitert ist, und er eigentlich nur noch den Stillstand und den Zerfall abbildet. Er symbolisiert für mich ein bisschen die No-Future-Generation der 80er Jahre, das Misstrauen gegenüber einem großen gesellschaftlichen Versprechen. Da gibt es vieles, was ich aus Westdeutschland kenne, auch die Väter aus der Kriegs- und Nachkriegsgeneration, die selber ohne Vater aufgewachsen sind.

Man gewinnt im Film den Eindruck, dass der Umstand der Bespitzelung von Gert Neumann durch die eigene Mutter bei ihm selbst und Aram eigentlich keine Bestürzung auslöst.

Was die Stasiakten anbelangt, bleibt immer ein gewisses Misstrauen, welche Aussagekraft die haben. Aus den Akten geht hervor, dass die Mutter ihren Sohn im Auftrag der Stasi besucht. Aber sobald die Stasi involviert ist, bleibt vieles unklar, man weiß nicht, auf welchem Grund man da steht. War wirklich immer die Stasi der Grund



Dorothee Rätsch und Aram Radomski

dafür, dass Gert Neumann seine Familie nicht mehr sehen konnte? Hätte man nicht trotzdem versuchen können, den Kontakt aufrecht zu erhalten? Aber je tiefer man sich da reinbohrt, wird klar, dass es sehr gute Gründe dafür gibt, warum er mit dieser Erzählung recht haben könnte. Ich weiß es am Ende selbst nicht genau. Vieles bleibt im Nebel. Das scheint mir überhaupt eine Kernaufgabe von Geheimdiensten wie der Stasi gewesen zu sein: Vertrauen zu zerstören.

Dass die Mutter ihn bespitzelt, hat der Gert Neumann die ganze Zeit geahnt oder gewusst. Das ist für ihn nicht das Verblüffende. Er hat auch nie seine Stasi-Akten lesen wollen, er sagt, das ist alles langweiliges Zeug, was da drin steht. Der kannte genügend Leute um sich herum, die sich ambivalent verhalten haben oder verhalten mussten. Was er der Mutter übel nimmt ist, dass sie eine Opportunistin ist, die mit ihrer Sprache dieses System weiter aufrechterhält und davon profitiert. Sie war sehr dicht an der Partei, sie hat einen Sohn, der ausschert, und da ist es fast ausgemachte Sache, dass irgendwann jemand kommt und sagt: Margarete, kannst du nicht mal versuchen, den ein bisschen in Zaum zu halten? Aber das klappte mit dem Gert nicht. Der ließ sich nicht in Zaum halten, weder von der Stasi noch von seiner Mutter.

Spielt es eine Rolle, dass es sich um eine Künstlerfamilie handelt?

Ja, das spielt eine wichtige Rolle, weil aus dieser Familie drei Generationen von Künstlerinnen und Künstlern die Zeit, in der sie leben, auf eine bestimmte Weise wahrnehmen und künstlerisch zum Ausdruck bringen. Und damit werden sie in der Gesellschaft entweder hofiert, wie Margarete Neumann, oder geächtet, wie eben Gert Neumann, der dafür aber im Westen Anerkennung bekommt. Als Künstler kommen sie über 80 Jahre hinweg in Reibung mit der großen gesellschaftlichen Erzählung. Das macht sie als Protagonisten für mich noch einmal interessanter.

Es war auch interessant zu sehen, wie sich gewisse Muster in dieser Familie anscheinend



Aram Radomski, Selbstporträt



von Generation zu Generation weiter mäandern. Wenn es in der Familie als das Größte gilt, Schriftsteller oder Schriftstellerin zu sein, dann ist das natürlich prägend. Auch die Geschwister von Gert Neumann sind künstlerisch tätig, wie seine Schwester, die Bildhauerin Dorothee Rätsch. Aram steht in dieser Spannung zwischen dem Künstlersein und dem Wunsch, ein guter Vater für sein Kind zu sein. Er hat vielleicht fast so etwas wie Misstrauen gegenüber dem Künstlersein entwickelt und versucht, aus dem System auszubrechen.

Neben der Kunst gibt es auch viel Handfestes in den Biografien – Gert Neumann wurde zum Schlosser ausgebildet, Aram Radomski zum Agrotechniker.

Das habe ich in vielen Ost-Biografien von Schriftstellern oder Künstlern erlebt, dass die auch als Traktoristen ausgebildet wurden und LKWs reparieren können. Gert Neumann hat Landmaschinenschlosser gelernt und da oben in diesem sozialistischen Vorzeigedorf Groß Nemerow gearbeitet. Da gab es einen Schreibzirkel, wo sein Talent gefördert wurde, und dann wird er nach Leipzig zum Literaturstudium abgesandt. Und als er aus dem Studium fliegt, verdient er seinen Lebensunterhalt wieder als Schlosser und Schweißer. Viele Künstler im Osten wurden in sehr physische Berufe abgeschoben, wenn sie angeeckt sind, und diese Arbeitswelten spielen dann auch in ihrem Schreiben eine große Rolle.

Das Handfeste zeigt sich auch in der visuellen Umsetzung Ihres Films, wir sehen viel Natur und Landschaften, auch körperliche Arbeit wie das Holzhacken am Anfang.

Ja, das Holzhacken ist toll, man sieht auch, was der Gert für eine tolle Technik dabei hat. Die Szene ist sehr schön, weil er da alleine, in seinem Alter, diese schwere Arbeit macht und sich fragt, wo seine Kinder sind. Aber die sind eben nicht da. Um diese Frage geht es dann im ganzen Film, das ist die treibende Kraft und das Geheimnis des Films. Wir waren total dankbar, dass vieles in der Natur stattfinden konnte. Der Kontrast zwischen Stadt und Land, zwischen dem Vater, der sich in seine Holzhütte zurückzieht und schreibt, und dem Sohn, der vor allem in der Stadt lebt, war wichtig für den Film. Auch die Landschaften sind interessant, der Tollensesee, der ein bisschen wie ein mythischer Ort ist, wo die Kindheit von Aram mit seinem Vater stattgefunden hat und der in die Vergangenheit zurückführt. Die Landschaft dort hat ja immer etwas Weites und Episches, so dass der Film und hoffentlich auch die Zuschauer die Möglichkeit haben, auch mal durchzuatmen.

Das Reden und Nicht-Reden, die Schwierigkeit, sich einander mitzuteilen: Liegt darin auch eine spezifisch männliche Verhaltensweise?

Ja, ich denke schon. Da kommen Zeichen einer spezifischen Männlichkeit zum Vorschein, die vielleicht auch durch deutsche Geschichte geformt ist, die Vaterlosigkeit von Millionen von Kriegs- und Nachkriegskindern. Davon ist der Gert geprägt, und das setzt sich irgendwie in die nächste Generation fort. Ich glaube, es gibt bei beiden eine große Verletzung, und gleichzeitig versuchen sie, auch ein Bild männlicher Stärke zu bewahren. Man spürt, da gibt es einen Panzer, der schützen soll und gleichzeitig wahnsinnig weh tut und auf die Dauer zu eng wird. Das spüre ich beim Vater fast noch stärker als bei Aram, und das hat vielleicht mit dem Erleben als Nachkriegskind und junger Mann zu tun, der in einer Diktatur aufwächst und seinen inneren Kern schützen will. Das ist etwas, was auch Aram kennt, wie er am Ende des Films sagt. In dieser Erfahrung sind sie, denke ich, ganz nah bei einander.

Widerstand und Repression scheinen paradoxerweise keine Erfahrung zu sein, die Vater und Sohn vorbehaltlos miteinander verbindet.

Das hat mich anfangs auch verblüfft. Man würde erwarten, dass es da eine offensichtliche Solidarität zwischen den beiden gibt. Ich glaube, dass der Vater wirklich um die Idee des Sozialismus trauert. Es geht ihm um ein neues Verständnis

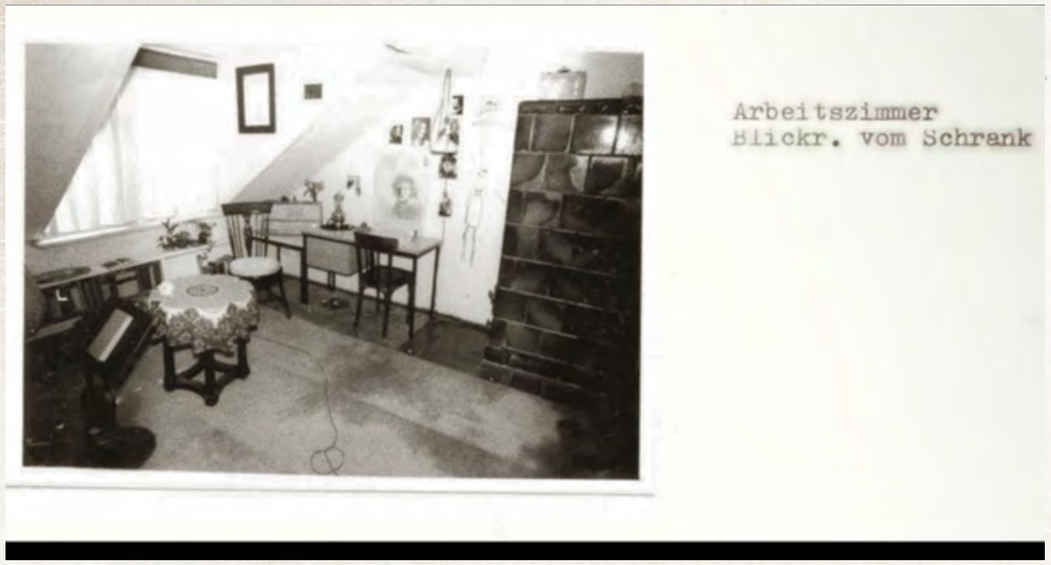


Foto aus Stasi-Akten

zwischen den Menschen, er erlebt aber eher, dass die Menschen sich verbiegen oder verbogen werden. Er versucht, seine Vorstellung in seiner schriftstellerischen Arbeit zu retten. Aram wiederum hat kein großes gesellschaftliches Projekt vor Augen. Der sieht: Der Entwurf ist gescheitert, wir müssen uns jetzt unsere eigenen Leben und Unternehmungen aufbauen.

Gleichzeitig überschneiden sich die Stränge von politischer Verfolgung und familiärer Biografie. Aus Arams Sicht ist da der Vater, der die Familie verlässt. Das ist schlimm für Aram, das versteht er nicht. Gleichzeitig weiß er schon als Kind, dass der Vater etwas anderes macht als die Leute im Dorf, das findet er spannend als Gegenentwurf zum Leben, das er da mit seiner Mutter in Groß Nemerow lebt. Aber nach dem Fall der Mauer fällt das weg, dann überwiegt die Enttäuschung darüber, dass es auch jetzt nicht gelingt, eine andere Ebene miteinander zu finden. Im Film beobachten wir den Versuch einer Katharsis, einer Annäherung, um den Schmerz überhaupt zuzulassen und ihn wieder hoch zu holen.

Reicht dieses Nicht-Miteinander-Reden hinein in unsere Gegenwart, in der die Erinnerung an das, was Unfreiheit bedeutet, immer mehr zu verblassen scheint?

Ich glaube, ein wirklicher Austausch darüber fehlt fast immer. Es gibt im Osten wahrscheinlich ein genuineres Verständnis für die Gewalt, die diese Familie erfahren hat. Aber im Westen ist das nicht viel anders, auch da findet diese Art von Austausch zwischen den Generationen auf einer emotionalen Ebene zu wenig statt. Darüber kann man traurig sein, darüber kann man auch weinen, was ja auch passiert im Film. Aber so eine Art von Suche miteinander zuzulassen, ist wichtig. Vieles spielt sich ja auf total brüchigem Grund ab. Dass Aram denkt, dass er wegen seines Vaters ins Gefängnis gekommen ist, ist zum Beispiel eine Erzählung, die bis heute nicht zweifelsfrei bestätigt ist. Sich die Dinge erzählen zu können, ist schon in normalen Beziehungen schwierig genug, aber in der Diktatur wird das alles noch komplizierter. Wenn dann noch eine dritte Erzählung dazu kommt, von der Stasi, dann wird es geradezu wahnsinnig. Vieles ist nicht wirklich verifizierbar. Was sich vielleicht mitteilen lässt, hoffentlich auch durch diesen Film, ist, dass das, was wir uns in Familien erzählen oder eben nicht erzählen, enorme Auswirkungen auf unsere Lebenswege hat. Das gilt auch auf einer größeren Ebene, wenn man es mit einer Gesamterzählung von Gesellschaft zu tun hat. Zwischen diesen Erzählungen passieren Geschichten und Dramen, da werden Leben gestrickt, und manchmal tun sich da auch Abgründe auf.

Hatten Sie in Ihrer Konzeption des Films ein mögliches Scheitern mit bedacht, wie es sich zwischenzeitlich ja auch angebahnt hat?

Es kann ja immer scheitern beim Dokumentarfilm. Ich hatte den beiden von Anfang an gesagt, dass alles möglich ist. Es gab immer die Möglichkeit, dass das Gespräch abgebrochen wird, das wäre dann auch eine Erzählung gewesen. Das war ja alles auf der Kippe. Als Gert Neumann zwischenzeitlich ausgestiegen ist, habe ich den Kontakt weiter gehalten. Ich habe ihm geschrieben, ich habe ihn besucht, auch der Kameramann Marcus Winterbauer ist nochmal hingefahren und hat sich bedankt für die intensiven Dreharbeiten bis dahin. Und dann ging es ja auch weiter. Der Gert Neumann ist ein politischer Mensch, und ich glaube, er ist wieder eingestiegen – in der Zeit der zweiten Trump-Wahlen –, weil er gemerkt hat, dass die Welt irgendwie aus den Fugen gerät. Der hat mit sich gerungen und überlegt, was das Richtige ist. Als Schriftsteller hatte er auch ein Misstrauen gegen das filmische Format, er hätte lieber Briefe mit Aram geschrieben, aber diese Form von Kommunikation hatten die beiden ja schon versucht. Und irgendwann hat er, wie er das im Film sagt, die Verantwortung gespürt, weiterzumachen, wie auch immer das ausgeht.

Am Ende des Films steht tatsächlich die persönliche Begegenung zwischen Vater und Sohn. Von wem ging die Initiative dazu aus?

Das war ein gemeinsamer Prozess. Wir haben den Austausch zwischen den beiden wirklich über lange Zeit gefilmt, mit allen Höhen und Tiefen. Irgendwann habe ich sie gefragt, ob sie für eine gemeinsame Begegnung bereit sind. Ich habe eigentlich immer daran geglaubt, dass allein der Versuch und die Intensität, mit der sie sich miteinander auseinandersetzen, schon eine sehr starke Erzählung ist, die Hoffnung macht. Ich finde es wirklich stark und mutig, worauf Aram Radomski und Gert Neumann sich da eingelassen haben. Wie weit sie dann damit kommen, wie weit diese Katharsis geht und wie weit sie danach eine bessere Beziehung haben, das kann ich nicht sagen. Im Film geht es um ihre Anstrengung.

Gert Neumann sagt das so schön im Film: Es zu versuchen, dass man sich wirklich im Gespräch begegnet, sei seine Verantwortung. Das ist auch eine allgemeine Sehnsucht von Gert, dass es zwischen den Menschen möglich sein sollte, sich im Gespräch zu begegnen. Dazu gehört bei ihm auch, dass man miteinander schweigen kann, dass man sich in die Augen schaut, dass da eine Verbindung stattfindet, die vielleicht so etwas wie ein stilles Verständnis beinhaltet. Man kann auch nicht alles besprechen, schon gar nicht zwischen Eltern und Kindern. Aber man kann sich vielleicht irgendwann anschauen und sagen, wir haben jetzt das ausgedrückt, was wir ausdrücken wollten, und wir haben uns zugehört. Und das ist vielleicht das Wichtigste.

„Eine fast schon emblematische deutsche Familie,
in der sich die komplizierte deutsche Geschichte spiegelt…
In gewisser Weise wirkt der Filmemacher wie ein Therapeut,
der zwei Menschen wieder zueinander führen möchte,
die eigentlich ähnlicher sind, als sie sich eingestehen wollen.
Ein leiser, sehenswerter Film“

PROGRAMMKINO.DE

„Wie hoch ist der Preis des Widerstands?
Götz Schauder zeigt, dass es in der Aufarbeitung kein
Schwarz-Weiß gibt und es sich lohnt, Widersprüche
in Personen auszuhalten.“

DOKFEST MÜNCHEN



AB 26. NOVEMBER IM KINO

widerstand.pifflmedien.de /piffl.medien